

Dominik Groß

Lexikon der Zahnärzte  
und Kieferchirurgen  
im „Dritten Reich“ und  
im Nachkriegsdeutschland

Praktiker und Standespolitiker, Bd. 1 (A–E)

HENTRICH  
& HENTRICH

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind  
im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2024 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig

Inh. Dr. Nora Pester

Capa-Haus

Jahnallee 61

04177 Leipzig

[info@hentrichhentrich.de](mailto:info@hentrichhentrich.de)

<http://www.hentrichhentrich.de>

Korrektorat: Philipp Hartmann

Gestaltung: Ulrike Vetter

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten

Printed in the EU

ISBN 978-3-95565-663-8

# Inhalt

|   |      |
|---|------|
| Vorwort   | 7    |
| 1. Kurzbiografien                                   | 11   |
| 2. Abkürzungen                                      | 1015 |
| 3. Quellen und Literatur                            | 1027 |
| 4. Verzeichnis der Porträtbilder                    | 1161 |
| 5. Personenverzeichnis                              | 1171 |
| Verzeichnis der im Band biografierten NS-Verfolgten | 1212 |

# Vorwort<sup>1</sup>

Die vorliegende Veröffentlichung schließt inhaltlich an das zweibändige Personenlexikon zu den Hochschullehrern der Zahnheilkunde an, das in den Jahren 2022 und 2023 erschien.<sup>2</sup> Doch anders als bei dem vorgenannten zweiteiligen Werk stehen nunmehr die „Praktiker“ und Standespolitiker im Blickpunkt – also Personen, die *jenseits* von Universitäten und Forschungseinrichtungen als Zahnbehandler tätig waren. Folglich wurden in dieser neuen lexikalischen Reihe – wiederum im Unterschied zu den beiden bereits erschienenen Bänden – auch Vertreter der Berufsgruppe der Dentisten einbezogen, da diese speziell unter den praktisch und standespolitisch tätigen Zahnbehandlern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts häufig zu finden waren.<sup>3</sup> Der Untersuchungszeitraum ist demgegenüber gleich geblieben: Dieses Werk fokussiert wie die 2022/23 publizierten Bände auf Zahnbehandler und MKG-Chirurgen, die das „Dritte Reich“ als Erwachsene erlebten (Geburtsjahrgänge 1920 und älter<sup>4</sup>). Und wie bei den beiden vorherigen Bänden stammt das Gros der Porträtierten aus Deutschland und Österreich – zentraler geografischer Bezugspunkt war wiederum das Deutsche Reich bzw. (ab 1938) das „Großdeutsche Reich“.

Während bei der lexikalischen Erfassung der Hochschullehrer und Forscher auf dem Gebiet der Zahnheilkunde *Vollständigkeit* angestrebt wurde – wobei in den beiden Bänden insgesamt 551 Personen eruiert und biografisch „aufbereitet“ werden konnten –, erschien dieses Ziel bei den hier fokussierten „Praktikern“ weder erreichbar noch sinnvoll. Um in das vorliegende Personenlexikon aufgenommen zu werden, mussten die Betroffenen vielmehr mindestens eines der folgenden vier Einschlusskriterien erfüllen:

(1) Status als NS-Verfolgte<sup>5</sup>: Sämtliche erudierbaren Fachvertreter, die im „Dritten Reich“ aus rassistischen und/oder politischen Gründen verfolgt wurden, sind in diesem oder den geplanten folgenden Bänden (Anfangsbuchstaben F bis Z) erfasst. Sie stellen die absolute Mehrheit der hier verzeichneten Personen. Da es zu den zentralen Anliegen dieser lexikalischen Reihe gehört, den Opfern des Nationalsozialismus ein Gesicht zu geben und sie so dem Vergessen zu entreißen, wurde bei den NS-Verfolgten besonderer Wert auf eine weitreichende Erfassung gelegt. Dem skizzierten Anliegen gemäß wurden auch Personen inkludiert, deren Vitae nur teilweise rekonstruiert werden konnten. In

---

1 Wie in den vorausgegangenen Bänden wird allein aus Gründen des Leseflusses das generische Maskulinum verwendet; es sind jedoch stets beide Geschlechter gemeint.

2 Vgl. Groß (2022a) sowie Groß (2023a).

3 Nicht einbezogen wurden demgegenüber reine Zahntechniker („Labortechniker“), d. h. Personen, die zu keinem Zeitpunkt eine (dentistische) Tätigkeit am Patienten ausführten, wie z. B. der bekannte Zahntechniker, Ritterkreuzträger und SS-Untersturmführer Karl Brommann.

4 Nur in besonders begründeten Fällen wurden auch Zahnbehandler der Geburtsjahrgänge 1921 und 1922 berücksichtigt.

5 Zum zugrunde gelegten Verständnis von „NS-Verfolgten“ bzw. „NS-Opfern“ vgl. Kapitel 1 des ersten Lexikonbandes zu den Hochschullehrern: Groß (2022a), 13–15.

sehr vielen Fällen konnten Biografien von NS-Verfolgten allerdings entweder erstmals erschlossen oder gegenüber dem bisherigen Quellenstand erweitert bzw. (in Teilen) inhaltlich präzisiert und überarbeitet werden. Dort, wo die biografische Rekonstruktion nur fragmentarisch gelang, liefern die eruierten Fakten zumindest Anhaltspunkte für weiterführende Untersuchungen; d. h. hier ist zu hoffen, dass das Lexikon weitere Forschungsimpulse setzt.

- (2) Status als NS-Täter<sup>6</sup>: Aufgenommen wurden des Weiteren diejenigen Fachvertreter, die im „Dritten Reich“ in der (Fach-)Öffentlichkeit als Anhänger des NS-Regimes hervortraten bzw. die nationalsozialistische Ideologie beförderten. Ihr Anteil liegt in diesem Band bei 14,2 Prozent (n = 84). Auch bei dieser Gruppierung wurde Vollständigkeit angestrebt – wenngleich anzunehmen ist, dass ein (hoffentlich kleiner) Teil dieser nationalsozialistisch agierenden Zahnärzte, Dentisten und MKG-Chirurgen nicht erfasst wurde. Letzteres ist schon deshalb nicht auszuschließen, weil die Gruppe der „Praktiker“ insgesamt weniger Spuren in den (gedruckten) Quellen und der Sekundärliteratur hinterlassen hat als die der Hochschullehrer und Forscher. Dennoch gilt auch für die Kategorie der NS-Täter: Viele Personen sind in diesem Band erstmals biografisch erfasst. Auch hier ist zu hoffen, dass die lexikalischen Angaben (neue) Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschungen liefern.
- (3) Fachliche Bedeutung: Berücksichtigt wurden überdies Zahnärzte, MKG-Chirurgen und Dentisten, die im deutschen Sprachraum als Promotoren des Faches Zahnheilkunde wirkten – etwa indem sie durch Publikationen und/oder als Entdecker bzw. Erstbeschreiber und/oder durch fachlich relevante Ämter und Funktionen zur Entwicklung der Fachdisziplin im deutschsprachigen Raum beitrugen.
- (4) Standespolitische Bedeutung: Ebenso aufgenommen wurden schließlich Personen, die berufspolitisch hervortraten – sei es als Zahnärzte, MKG-Chirurgen oder Dentisten – und auf diese Weise die jeweiligen Berufsgruppen und ihre Strukturen im deutschen Sprachraum beeinflussten oder prägten.

Für einen Teil der hier vorgestellten Personen trafen mehrere der vorgenannten Einschlusskriterien zu. So war etwa Julius Bach ein bedeutsamer dentistischer Schriftleiter, ein publikationsstarker Autor und zugleich ein Fachvertreter, der in der Öffentlichkeit als erklärter Nationalsozialist und politischer Agitator auftrat. Ein deutlich anders gelagertes Beispiel bietet der jüdische Zahnarzt Hans Egon Bejach: Er wies zum einen eine Verfolgungsgeschichte im „Dritten Reich“ auf und war zum anderen als Autor, Schriftleiter der Fachzeitschrift „Zahnärztliche Rundschau“ sowie als Herausgeber des periodisch erscheinenden „Deutschen Zahnärzte-Buches“ bedeutend. Egon Düringer wiederum war z. B. ein Fachvertreter, der weder den NS-Tätern noch den Verfolgten zuzuordnen ist; er trat als zahnärztlicher Schriftleiter und Fachautor sowie überdies als Standespolitiker hervor.

Was die konsultierten Quellen betrifft, unterscheidet sich dieser Band in Teilen von dem zweiteiligen „Hochschullehrer“-Lexikon: So wurden diesmal vermehrt elektronisch verfügbare genealogische Quellen wie Ancestry, MyHeritage oder Geni einbezogen. Sie erwiesen sich vielfach als wertvolle Hilfe – insbesondere um (zwangs-)emigrierte, deportierte und sonstige aus dem Blickfeld verschwundene Fachvertreter aufzuspüren und so biografische Lücken zu schließen oder zu verkleinern. Derartige Quellen weisen ohne Zweifel Limitierungen auf: Nicht immer sind die dort hinterlegten biografischen Angaben

---

<sup>6</sup> Zum Verständnis von „NS-Tätern“ vgl. ebenfalls Kapitel 1 jenes ersten Lexikonbandes: Groß (2022a), ebenda.

überprüfbar bzw. verifizierbar, d. h. nicht zu allen Angaben sind einsehbare elektronische Quellen hinterlegt. Dennoch waren die betreffenden Einträge oft unverzichtbar, weil sie bisweilen aus (Recherche-)Sackgassen führten, d. h. neue Anhaltspunkte lieferten und neue Suchrichtungen erlaubten. Dabei wurde grundsätzlich Angaben Vorrang eingeräumt, die mit elektronischen Quellenbelegen ausgestattet waren. Ansonsten wurde versucht, die betreffenden Angaben auf anderen Wegen zu verifizieren. Wo sich stark widersprüchliche Informationen fanden, wurde auf dieselben ganz verzichtet. Wichen die Angaben zu einem Sachverhalt (z. B. Sterbejahr) nur geringfügig ab, so wurde zusätzlich mit eckigen Klammern gearbeitet: Variierten etwa die Angaben zum Sterbejahr zwischen „1960“ und „1961“, so wurde das betreffende Jahr in der Form „1960 [1961]“ angegeben.

Insgesamt werden in diesem Band 593 Personen (mit den Anfangsbuchstaben A bis E) vorgestellt. Die Anzahl der Porträtierten ist somit deutlich größer – und die durchschnittliche Biografie zumeist deutlich kürzer – als bei den Bänden des Lexikons zu den Hochschullehrern der Zahnheilkunde. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Hochschullehrer und Forscher sind nicht nur, wie oben erwähnt, oftmals (archivalisch) besser erfasst als reine „Praktiker“. Sie verfügten häufig auch über ein umfangreicheres Œuvre aus Publikationen und fachlichen Entwicklungen,<sup>7</sup> eine entsprechende Vielzahl wissenschaftlicher Ämter und ein Netzwerk aus akademischen Schülern, Lehrern und Kooperationspartnern – allesamt Aspekte, die biografisch erfasst wurden und werden. Des ungeachtet gilt auch für den vorliegenden Band der Praktiker: Besonders ausführliche Beiträge – in diesem Fall Biografien mit mehr als vier Textseiten – sind eingangs mit dem Zusatz „Schwerpunktbeitrag“ gekennzeichnet.

Sofern Porträtbilder eruiert und die betreffenden Bildrechte geklärt werden konnten, wurden diese mit abgedruckt; auch hier ist der Anteil der bildlich Porträtierten aus den genannten Gründen insgesamt geringer als bei den Hochschullehrern. Dennoch konnten immerhin in 230 von 593 Fällen (38,8 Prozent) Bilder eruiert und abgedruckt werden.

Drei weitere Zahlenwerte dürften an dieser Stelle interessieren:

315 der 593 in diesem Band vorgestellten Personen sind als NS-Verfolgte einzuordnen – sie machen damit 53,1 Prozent der hier Biografierten aus. Die Betroffenen sind aufgrund ihrer besonderen erinnerungskulturellen Bedeutung am Ende dieses Buches nochmals getrennt alphabetisch aufgelistet.

Aufschlussreich sind auch die Zahl und der Anteil der porträtierten Frauen: Während bei den Hochschullehrern und Forschern lediglich rund zwei Prozent der biografierten Personen weiblich waren, sind es in diesem Band 7,4 Prozent (n = 44). Weibliche Fachvertreter sind somit auch unter den biografierten Praktikern stark in der Minderheit, aber andererseits doch häufiger vertreten als unter den wissenschaftlich tätigen Berufsangehörigen. Besagter Prozentsatz steht übrigens cum grano salis im Einklang mit dem Geschlechterverhältnis unter den zeitgenössischen Fachvertretern: So lag etwa der Anteil der Zahnärztinnen in Deutschland im Jahr 1927 bei 4,1 Prozent, um bis 1956 sukzessive auf 13,3 Prozent anzusteigen (Bezugsraum: Bundesrepublik).<sup>8</sup> Auffällig ist, dass der bei weitem größte Teil der verzeichneten weiblichen Personen – nämlich 39 von 44 (88,6 Prozent) –

---

7 Bei den Praktikern ist in der Rubrik „Publikationen“ vielfach nur eine Dissertation nachweislich – sofern sie promovierten. Allerdings legten nicht alle mit einem Dokortitel geführte Personen eine Promotionsschrift vor: So handelt es sich z. B. bei allen in Österreich vergebenen Doktorwürden („Dr. med. [univ.]“) um Berufsdoktorate, für die keine Arbeiten angefertigt werden mussten. Soweit Dissertationen verfasst wurden und diese eruiert werden konnten, sind sie jedoch stets in der Rubrik „Publikationen“ aufgeführt.

8 Vgl. Dominik Groß, *Ethik und Geschichte der Zahnheilkunde unter Einbezug der Medizin*, Berlin 2023, 40–42.

der Gruppe der NS-Verfolgten zuzuordnen ist. Ihr Anteil unter den Verfolgten ist dementsprechend mit 12,4 Prozent (39 von 315) bemerkenswert hoch.<sup>9</sup> NS-Täterinnen finden sich unter den verzeichneten weiblichen Zahnbehandlern nicht; auch Standespolitikerinnen sucht man in diesem Band vergebens.

Last, not least kann auch der Anteil der „gelernten“ Dentisten unter den hier einzelbiografisch erfassten Personen quantifiziert werden: Er beläuft sich auf immerhin 12,8 Prozent (n = 76).

Sofern auf Personen verwiesen wird, die in Band 1 oder 2 der „Hochschullehrer“-Reihe in Einzelbiografien vorgestellt werden, findet sich vor den betreffenden Namen bei der Erstnennung ein Einfachpfeil (→, d. h. Verweis auf einen Eintrag in Band 1) oder ein Doppelpfeil (→→, d. h. Verweis auf Band 2). Praktisch tätige Zahnbehandler, die in dem hier vorgelegten ersten Band der „Praktiker-Reihe“ (Anfangsbuchstaben A bis E) oder einem der geplanten Folgebände (Anfangsbuchstaben F bis Z) in einzelnen Biografien vorgestellt werden, sind demgegenüber mit einem Dreifachpfeil (→→→) versehen.

Für weitere Details zum Konzept des lexikalischen Gesamtprojekts und den zugrunde gelegten Ein- und Ausschlusskriterien sei auf die 16-seitige Einführung im ersten Band des „Hochschullehrer“-Lexikons verwiesen.<sup>10</sup>

Zu guter Letzt möchte ich an dieser Stelle einige Kollegen erwähnen, die mich bei den Recherchen, Anfragen und Korrekturlesearbeiten maßgeblich unterstützt haben: Mein erster Dank geht einmal mehr an Dipl.-Bibl. Michaela Thal, die über die Jahre ungezählte von mir initiierte Fernleihbestellungen aufgegeben und mich auch beim vorliegenden Band bei vielen weiteren Recherchefragen höchst professionell unterstützt hat. Ähnliches gilt für die Hilfswissenschaftler Josh Alders, Hanna Becker, Till Bäumker, Wiebke Drummen, Constanze Germershausen, Natalie Heym, Imke Interbieten und Franziska Schroer.

Besonders danken möchte ich auch meinen Kollegen Mathias Schmidt und Nico Biermanns, die mich insbesondere bei meinen Recherchen zu den Zahnärzten mit NS-Belastung (Waffen-SS, KZ-Zahnärzte) mit diversen Hinweisen unterstützt haben. Gleiches gilt für Christian-Alexander Wäldner, der mir Hinweise auf Depromotionen und beschäftigte Zwangsarbeiter gab. Last, not least danke ich Paul Weindling für die Möglichkeit, seine Aufzeichnungen über die nach Großbritannien geflüchteten Zahnärzte einzusehen; dies bot mir die Möglichkeit, Personenlisten und Eckdaten abzugleichen.

*Dominik Groß, Aachen, im Mai 2024*

---

<sup>9</sup> Dies korrespondiert mit dem historischen Faktum, dass Jüdinnen in jener Zeit in Deutschland unter den Studierenden und Akademikern – relativ gesehen – überrepräsentiert waren: vgl. etwa Huerkamp (1993).

<sup>10</sup> Groß (2022a), 13–28.

# 1

## Kurzbiografien



## Abeles, Richard

Dr. med.

Österreichischer Arzt (Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde) und Musikalien-sammler

geb. 22. März 1869 in Nikolsburg [Mikulov] (Österreich-Ungarn, heute Tschechien)

gest. vor dem 8. Mai 1945 in Theresienstadt [Terezín]

### *Ausbildung und berufliche Laufbahn:*

Anfang der 1890er Jahre Studium der Medizin an der Universität Wien; 1897 Studienabschluss mit Promotion zum Dr. med. an der Universität Wien und ärztliche Approbation; nachfolgend Spezialisierung auf die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde; sodann Niederlassung als praktischer Zahnarzt im I. Wiener Bezirk (Goldschmiedgasse); spätestens Anfang der 1920er Jahre Umzug in den XIII. Wiener Bezirk (Sauttergasse); späterhin (1930er Jahre) Rückumzug in den I. Wiener Bezirk (erneut Goldschmiedgasse); um/nach 1938 (forcierte) Aufgabe der Praxis, jedoch Verbleib in Wien; Juli 1942 Deportation nach Theresienstadt

### *Verhältnis zum Nationalsozialismus:*

A. war jüdischer Herkunft und wurde nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich (März 1938) aus rassistischen Gründen verfolgt. Er musste seine Praxis aufgeben und wurde am 10. Juli 1942 von Wien nach Theresienstadt deportiert („Polentransport“). Dem Ermittlungsbericht der Wiener Behörden zufolge „gibt es weder ein Todesdatum noch eine nachträgliche Todeserklärung“ (Restitutionsbericht [2004], 13). Demgegenüber findet sich bei Feikes der Vermerk „Totenbuch Theresienstadt“ (Feikes [1999], Lexikon-teil, Teil 1, 1). Somit ist anzunehmen, dass A. in Theresienstadt ums Leben kam, zumal sich dort seine Spur verliert.

### *Besonderheiten:*

A. war im Besitz einer bedeutenden Musikalien- und Handschriftensammlung („Abeles-Sammlung“). Diese wurde im April 1937 zum Verkauf angeboten und 1938 der Städtischen Sammlung Wien übereignet (Restitutionsbericht [2004], 11–15). Die Sammlung umfasste laut Restitutionsbericht „rund 3.000 Stück Musikalien, darunter Erstdrucke von Werken Schuberts, eine große Anzahl Alt-Wiener Musikalien mit bemerkenswerten Titelblättern und Vignetten, Klavierauszüge zu Rossini mit Titelstichen von Schwind und vieles mehr. Der Bestand an Handschriften umfasst eine Reihe von Textbüchern“ (Restitutionsbericht [2004], 12). Die Sammlung selbst wurde auf 7000 Schilling taxiert; als Kaufpreis wurden 3000 Schilling vereinbart. Der Ankauf wurde am 23. März 1938 genehmigt; die vereinbarte Summe wurde an A. in zwei Raten im Oktober 1938 sowie im Februar 1939 ausgezahlt (Restitutionsbericht [2004], 12).

Besagter Verkauf wurde um die Jahrtausendwende (1999, 2003, 2004) vor der Wiener Restitutionskommission retrospektiv untersucht und bewertet, da er in der Zeit des „Dritten Reiches“ vollzogen wurde. Dabei kam man zu dem Ergebnis, dass die Erwerbung zwar formal „bereits in die Periode des Nationalsozialismus“ fiel. Dennoch sei sie nicht zu restituieren, „weil die Ankaufsverhandlungen bereits vor dem 12. März 1938 abgeschlossen waren“ und „Angebot und Kaufpreis (ungeachtet der höheren Werteinschätzung durch die Städtischen Sammlungen) schon vor dem ‚Anschluss‘ feststanden und danach nicht vermindert wurden“ (Restitutionsbericht [2004], 13, 15).

Im gleichen Zusammenhang wurde vermerkt, dass der Verkauf seinerzeit nicht über A. selbst, sondern über dessen Bruder, den jüdischen Kaufmann Fritz Abeles (geb. 1889),

abgewickelt wurde. Dieser sei „im Namen“ von A. tätig geworden, da Letzterer „nicht voll handlungsfähig“ gewesen sei. Der Grund für die eingeschränkte Handlungsfähigkeit A.s konnte nicht eruiert werden. Allerdings war A. zu jenem Zeitpunkt formal „nicht entmündigt“ (Restitutionsbericht [2004], 12).

Unklar blieb, inwieweit A. nachfolgend „Zugriff auf die überwiesenen Geldbeträge“ hatte. Überliefert ist lediglich, dass A. im Juli 1938 noch ein Vermögen von ca. 8500 Schilling besaß; bei der Deportation vier Jahre später betrug dieses noch ca. 3100 Schilling (Restitutionsbericht [2004], 13 f.).

A. blieb zeitlebens ledig (Restitutionsbericht [2004], 14).

Er war der Bruder des vorgenannten Fritz Abeles, der Schwager von dessen Ehefrau Ella Abeles, geb. Stukhart (geb. 1901) sowie der Onkel von Gertrude Abeles (geb. 1925). Fritz Abeles und seine Familie wurden ihrerseits im November 1941 nach Minsk deportiert.

2004 notierte der amtsführende Stadtrat für Kultur und Wissenschaft der Universität Wien, dass es im Fall A. keinen Hinweis auf Hinterbliebene gebe (Restitutionsbericht [2004], 14).

*Quellen/Literatur:*

AZZÖU (1911), 35; AZD (1922), Teil C, 350; Reichsverband Österreichischer Zahnärzte (1933), 37; Reichsverband Österreichischer Zahnärzte (1936), 42; Adressbuch von Österreich (1938), Teil A, 1333; Feikes (1999), Hauptteil (deportierte Ärzte), I sowie Lexikon-  
teil, Teil 1, 1; Restitutionsbericht [2004]

## **Abendroth, Rudolf**

[Dr. med. dent.]

Deutscher Zahnarzt

geb. 19. März 1899 in Barmen (Rheinland)

gest. 19. November 1966 in Leutershausen (bei Nürnberg)

*Vaterberuf:* Kaufmann

*Ausbildung und berufliche Laufbahn:*

1918/19 Studium der Zahnheilkunde (nach dem Abitur an der Oberrealschule in Barmen) an den Universitäten Münster und (1919) Rostock; um 1923/24 zahnärztliche Approbation; nachfolgend praktischer Zahnarzt in Sandhausen (Bahnhofstraße) und in Heidelberg-Ziegelhausen (Kleingemünder Landstraße), jedoch wohnhaft in Heidelberg-Schlierbach (Im Lindenried); spätestens 1932 nur noch in Ziegelhausen praktizierend (weiterhin Kleingemünder Landstraße); spätestens 1935 Vertrauenszahnarzt der AOK Heidelberg in Heidelberg, spätestens 1941 zudem Vertrauenszahnarzt der AOK Mannheim (weiterhin ansässig in Heidelberg – zunächst Im Lindenried, spätestens 1941 Bachstraße); nach Kriegsende Internierung; nachfolgend zahnärztliche Tätigkeit in Weinheim a. d. Bergstraße (Friedrich-Vogler-Straße); Mai 1950 Begnadigung; auch nachfolgend in Weinheim ansässig (weiterhin Friedrich-Vogler-Straße) (bis 1965): April 1965 Umzug nach Leutershausen

*Verhältnis zum Nationalsozialismus:*

A. wurde bereits am 1. Januar 1930 Mitglied der NSDAP und gehörte mit einer Mitgliedsnummer unter 200 000 zu den sogenannten Alten Kämpfern (Nr. 183 555). Er wurde der Ortsgruppe Heidelberg zugeordnet (BArch R 9361-IX/21563).

Er fungierte bereits Anfang der 1930er Jahre als Stadtrat und NSDAP-Fraktionsführer in Heidelberg. 1932 wurde er zudem zum „Hauptabteilungsleiter III“ der NSDAP-Kreisleitung Heidelberg bestimmt (Volksgemeinschaft [1932], 6); damit war ihm auch der NS-Ärztebund des Kreises Heidelberg zugeordnet. Zudem wurde er 1933 Hilfskommissar für alle zahnärztlichen Angelegenheiten in Heidelberg und Umgebung.

1934 wurde er vom badischen Innenminister und SS-Brigadeführer Karl Pflaumer (1896–1971) als „alte[r], besonders verdiente[r] Kämpfer“ bezeichnet (Guggenbichler [1988], 107).

*Besonderheiten:*

A. immatrikulierte sich nach Kriegsende an der Universität Münster und dann im September 1919 an der Universität Rostock für das Studienfach Zahnheilkunde. In Rostock verblieb er bis Juni 1922.

Er ist in zeitgenössischen Verzeichnissen bisweilen mit Dokortitel verzeichnet; allerdings konnte keine Promotion nachgewiesen werden.

A. war bereits in der Weimarer Republik stellvertretendes Kammermitglied der Badischen Zahnärztekammer. Im „Dritten Reich“ folgte dann eine Reihe standespolitischer Ämter.

Er lebte nach dem Zweiten Weltkrieg in Weinheim und seit dem 2. April 1965 in Leutershausen.

A. war der Sohn des Barmener Kaufmanns Rudolf Abendroth sen. und dessen Ehefrau Emma Abendroth, geb. Johnson. Im März 1938 ging er in Heidelberg mit Elisabeth Abendroth, geb. Gutfleisch die Ehe ein.

*Ämter, Ehrungen und Würdigungen:*

Spätestens 1932 Stadtrat und NSDAP-Fraktionsführer in Heidelberg; spätestens 1932 stellvertretendes Kammermitglied der Badischen Zahnärztekammer; 1935 Leiter der Ortsgruppe Heidelberg der zahnärztlichen Landesstelle Südwestdeutschland; 1938 Mitglied der Disziplinarkammer Mannheim der Deutschen Zahnärzteschaft

*Quellen/Literatur:*

BArch R 9361-IX/21563; LA Baden-Württemberg, Abt. StA Ludwigsburg, EL 903/6 Bü 2 (Verfahrensakten der Spruchkammer verschiedener Interniertenlager, R. Abendroth); StadtA Weinheim (Lebensdaten R. Abendroth); Standesamt Hirschberg a. d. B. (Lebensdaten R. Abendroth) Matrikelportal R. Abendroth [1919]; Personal-Verzeichnis Rostock (1919), 29; Volkszählung R. Abendroth [1919]; AZD (1927/28), Teil C, 470, 474; AZD (1929), Teil C, 485, 488; Volksgemeinschaft (1932), 6; DZB (1932/33), Teil B, 268 sowie Teil C, 372; DZB (1935), Teil B, 209 sowie Teil C, 408; DZB (1938), Teil B, 291 sowie Teil C, 461; DZB (1941), Teil C, 431; ADDZ (1948), 67; DZA (1951), 10; DZA (1962), 27; ZM 57/4 (1967), 199; Guggenbichler (1988), 107

**Abraham, Adolf**

Dr. phil.

Deutscher Zahnarzt und Fabrikbesitzer

geb. 18. Juli 1863 in Altenwalde bei Neustettin [Liszkowo] (Preußen, Provinz Pommern, heute Polen)

gest. 3. März 1939 in Berlin

*Ausbildung und berufliche Laufbahn:*

1885 (nach dem Abitur am Realgymnasium von Thorun [Thorn]) Studium der Zahnheilkunde und der Naturwissenschaften (u. a. Chemie) an der Universität Berlin; 1889 zahn-

ärztliche Prüfung und Approbation; nachfolgend zahnärztliche Praxis in Conitz [Chojnice] in Pommern; 1897 Rückkehr nach Berlin zum Promotionsstudium in den Naturwissenschaften (insb. Zoologie); Mai 1899 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Berlin über „Die Durchschneidung des Nervus mandibularis“ bei Oscar Hertwig (1849–1922); langjährige Praxistätigkeit in Berlin, zeitweise (z. B. noch 1912) in der Passauer Straße bzw. (spätestens 1914) am Kurfürstendamm (bis ca. 1935, hierbei seit 1933 ohne Kassenzulassung); zuletzt 1938 in Berlin-Halensee (Georg-Wilhelm-Straße) wohnhaft

*Verhältnis zum Nationalsozialismus:*

A. war jüdischer Herkunft und wurde im „Dritten Reich“ aus rassistischen Gründen verfolgt. Ihm wurde 1933 die Kassenzulassung entzogen. 1934 wurde er im „Verzeichnis der nichtarischen und staatsfeindlichen Ärzte, Zahnärzte und Dentisten“ als jüdischer Zahnarzt in Berlin gelistet. Er verblieb trotz der Repressionen (evtl. aus Alters- und Krankheitsgründen) in Berlin.

*Besonderheiten:*

A. erlangte am 31. Mai 1889 mit einer 36-seitigen Arbeit über die Durchtrennung des Mandibularnerven an der Universität Berlin den Dr. phil. [nat.]. Das Promotionsrecht im Fach Zahnheilkunde („Dr. med. dent.“) wurde erst 1919 eingeführt. A. war, wie Münstermann herausarbeitete, „der erste Zahnarzt, der in Berlin zum Dr. phil. promovierte“. Promotionsvoraussetzung war ein drei- bis viersemestriges Zusatzstudium an einer philosophischen Fakultät – üblicherweise im Fach Zoologie/Naturwissenschaften bzw. im anthropologisch-ethnologischen Fachbereich. Aus ebendiesem Grund belegte er in Berlin ein naturwissenschaftlich-zoologisches Begleitstudium. A. fügte der Dissertation einen Lebenslauf bei, der noch in lateinischer Sprache verfasst war (Münstermann [1992], 102–105). Die Promotionsschrift wurde u. a. betreut von dem Zoologen Oskar Hertwig, zeitweiliger Dekan der Medizinischen Fakultät (1908/09) und Rektor der Universität Berlin (1904/05).

A. blieb auch in den nachfolgenden Jahrzehnten als Fachautor (mit vornehmlich klinisch-praktischen Beiträgen) aktiv. Nettessheim betonte hierbei A.s fachliche Rolle bei der Entwicklung und Erprobung des „Drala-Steinzements“, einer Kombination aus „Aluminium-, Zink- und Siliziumoxyd“ (Nettessheim [1974], 112 f.). Tatsächlich wurden die „Drala-Produkte aus Dr. Abrahams Laboratium“ in Rio de Janeiro im Rahmen der „Internationalen Ausstellung für zahnärztliche Erzeugnisse“ mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet (Zahnärztl. Rdsch. 38/1 [1929], 1307).

Er starb im März 1939 in seiner Berliner Wohnung (Wilmsdorf, Georg-Wilhelm-Straße) im Alter von 75 Jahren eines natürlichen Todes. Todesursachen waren der Sterbeurkunde zufolge ein „Herzklappenfehler“ und „Aszites“ (Sterberegister A. Abraham [1939]).

A. war der Sohn des Berliner Ehepaars Moses Abraham und Rahel Abraham, geb. Klein. Er war verheiratet mit der Jüdin Anna Abrahams, geb. Nathansohn.

Auf seiner Sterbeurkunde wurde er 1939 als Doktor und Fabrikbesitzer geführt.

*Arbeitsschwerpunkte:*

Nervus mandibularis; Füllungsmaterialien, insb. Zahnzemente; Schmerzempfindung beim Bohren der Zähne

*Publikationen (Auswahl):*

Die Durchschneidung des Nervus mandibularis. Ein Beitrag zum Kapitel über tropische Nervenfasern (Diss.) (1889); Die Durchschneidung des Nervus mandibularis: Ein Beitrag zum Kapitel über tropische Nervenfasern, Arch. Mikrosk. Anat. 54/2 (1899), 224–253; Die

technische Entwicklung der Zahnzemente, Dt. Mschr. Zahnheilk. 30 (1912), 522–527; Technische Details über die Verarbeitung von Zahnzementen, Zahnärztl. Rdsch. 28/21 (1919), 191–193; Drala-Stein-Zement. Das neue Füllungsmaterial, Zahnärztl. Rdsch. 29/50 (1920), 629 f.; Die Entwicklung der Zemente in den letzten 30 Jahren, Zahnärztl. Rdsch. 30/1 (1921), 5 f. (zus. mit F. Gradenwitz); Neuerungen auf dem Gebiete der Zahnzemente, Zahnärztl. Rdsch. 30/14 (1921), 212–214; Das Wesen der Zahnzemente, Dt. Mschr. Zahnheilk. 45/14 (1927), 645–656; Verfahren zur Erzielung absoluter Schmerzlosigkeit beim Bohren der Zähne, Dt. Zahnärztl. Wschr. 33/22 (1930), 1225–1230

*Quellen/Literatur:*

Abraham (1899), passim, 36 (Lebenslauf); AZD (1912), Teil A (Groß-Berlin), 3; AZD (1914), Teil B, 3; AZD (1922), Teil C, 7; Zahnärztl. Rdsch. 38/1 (1929), 1307; DZB (1932/33), Teil C, 4; Verzeichnis der nichtarischen Ärzte (1934), 30; DZB (1935), Teil C, 4; DZB (1938), Teil C, 4; Sterberegister A. Abraham [1939]; ZM 57/17 (1967), 850; Nettesheim (1974), 112 f.; Münstermann (1992), 63, 103–106, 157; Köhn (1994), 94; Kirchhoff/Stang (2002), 47

### **Abraham, Felix** Martin

Dr. med. dent.

Deutscher Zahnarzt

geb. 3. Januar 1901 in Tremessen [Trzemeszno] (Preußen, Provinz Posen, heute Polen)

gest. [nach] Dezember 1942 in Auschwitz (Polen)

*Vaterberuf:* Kaufmann

*Ausbildung und berufliche Laufbahn:*

1920 (nach dem Abitur am Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen) kaufmännische Lehre, nachfolgend Tätigkeit als Kaufmann (bis April 1926); SS 1926 Studium der Zahnheilkunde an der Universität Berlin; November 1927 zahnärztliche Vorprüfung ebenda; WS 1928 Wechsel an die Universität Leipzig; Sommer 1929 zahnärztliche Prüfung ebenda; Dezember 1929 Approbation; August 1930 Promotion zum Dr. med. dent. an der Universität Leipzig über „Die Veränderung der Zunge bei perniziöser Anämie“ („gut“) bei Rudolf Walther Weigeldt (1888–1936) und →→Oskar Römer; späterhin Praxistätigkeit in Seelow (Mark) im Kreis Lebus (Regierungsbezirk Frankfurt [Oder]); 1938 letztmalig im Zahnärzterverzeichnis geführt, nunmehr in Berlin ansässig (Uhlandstraße); 1942 Deportation nach Auschwitz

*Verhältnis zum Nationalsozialismus:*

A. war jüdischer Herkunft und wurde im „Dritten Reich“ aus rassistischen Gründen verfolgt. 1933 wurde ihm zunächst kurzzeitig, späterhin dann endgültig die Kassenzulassung entzogen.

Seine Bemühungen, nach Großbritannien zu emigrieren und dort eine Anstellung als Zahnarzt zu finden, scheiterten: Sein Antrag auf Zulassung wurde 1936 vom dortigen „General Medical Council“ (GMC) zurückgewiesen (Zamet [2007]), 165, Appendix 1, 276). So verblieb er in Deutschland, wo er seit 1939 (unter der Bezeichnung „Zahnbehandler“) nur noch „zur Behandlung ausschließlich von Juden“ zugelassen war.

A. wurde am 29. November 1942 von Berlin aus gemeinsam mit seiner Ehefrau nach Auschwitz deportiert, wo beide ermordet wurden.

*Besonderheiten:*

A. promovierte im August 1930 an der Universität Leipzig über Zungenveränderungen bei perniziöser Anämie. Doktorvater war der Leipziger Hochschullehrer für Innere Medizin Rudolf Walther Weigeldt; durchgeführt wurde die Arbeit an der von Paul Morawitz (1879–1936) geleiteten Medizinischen Universitätsklinik Leipzig. Als Korreferent fungierte der damalige Leiter des Leipziger Zahnärztlichen Instituts Oskar Römer.

A. ließ sich zunächst in Seelow nieder, siedelte aber spätestens 1938 nach Berlin über. Die 20-seitige Dissertation über Zungenveränderungen blieb die einzige nachweisliche Publikation; sie wurde am 6. August 1930 erfolgreich abgeschlossen.

Er war der Sohn des Kauf- und Geschäftsmanns Sigismund Abraham (1870–1944) und dessen Ehefrau Elise [Else] Abraham, geb. Pander (1877–1936). Sigismund Abraham handelte mit Eisen, Bauprodukten und Glaswaren. Er wurde – ebenso wie A.s Schwester Gerta Silvia Lesser, geb. Pander (1906–1942) – Opfer des Holocaust.

A. war verheiratet mit Eva Abraham, geb. Döblin (1905–1942), die ebenfalls im „Dritten Reich“ ermordet wurde. Demnach erlebte keines der erwähnten Familienmitglieder das Ende des NS-Regimes.

*Publikation:*

Die Veränderung der Zunge bei perniziöser Anämie (Diss.) (1930)

*Quellen/Literatur:*

Abraham (1930), passim, 20 (Lebenslauf); DZB (1932/33), Teil C, 64; DZB (1935), Teil C, 73; DZB (1938), Teil C, 4; Felix Abraham [1942a]; Felix Abraham [1942b]; Köhn (1994), 94; Gedenkbuch Berlins (1995), 11; Kirchhoff/Stang (2002), 47; Gedenkbuch (2006), Bd. 1, 7; Zamet (2007), 165 sowie Appendix 1, 276; Diemer (2013), Teil 2, Anhang, Tabelle, 20



**Abraham, Karl Ernst Richard**

Dr. med. dent.

Deutscher Zahnarzt

geb. 2. August 1908 in Untergeis (Kreis Hersfeld)

gest. 16. Juni 1967 in Neuenstein (Regierungsbezirk Kassel)

*Vaterberuf:* Förster

*Ausbildung und berufliche Laufbahn:*

Frühjahr 1927 (nach dem Abitur am staatlichen Gymnasium in Hersfeld) Studium der Zahnheilkunde an der Universität Marburg (drei Semester); 1928 zahnärztliche Vorprüfung ebenda; WS 1928/29 Wechsel an die Universität Göttingen (vier Semester); Herbst

1930 zahnärztliche Prüfung („gut“) und Approbation ebenda; Juli 1931 Promotion zum Dr. med. dent. an der Universität Göttingen über „Die röntgenologische Untersuchung des Unterkiefers“ bei Hans Hermann Rebel; nachfolgend (spätestens ab 1932) in eigener Praxis niedergelassen in Langensalza (Wilhelmsplatz); ebenda bis Kriegsende verzeichnet, jedoch in besagter Zeitphase zur Waffen-SS einberufen und wechselnde Einsätze als Lazarett- und KZ-Zahnarzt (1940–1945); auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Langensalza gemeldet, jedoch de facto in Internierungshaft, u. a. in Dachau und Darmstadt; Dezember 1948 Umzug nach Hersfeld (Kurpark); spätestens 1953 zahnärztliche Praxis in Bebra (Marienstraße); Mitte der 1950er Jahre zahnärztliche Tätigkeit in Bad Hersfeld – zunächst im Angestelltenverhältnis, spätestens 1959 dann in eigener Praxis (Hainstraße) (bis in die 1960er Jahre)

#### *Verhältnis zum Nationalsozialismus:*

A. trat 1933 in die Allgemeine SS (Aufnahme 1.7.1933; Nr. 167 177) und 1937 in die NSDAP (Aufnahme 1.5.1937; Nr. 5 487 026) ein; außerdem war er Mitglied des NS-Ärztebundes und betätigte sich ehrenamtlich als Vertrauenszahnarzt der NSV (BArch NS 4-ST/8; BArch R 9361-III/514020; BArch RuSHA-Akte).

Von 1938 bis 1940 gehörte er in der Allgemeinen SS im Rang eines SS-Untersturmführers der Adjutantur der Sanitätsabteilung XXVII an. Am 15. Mai 1940 wurde er als Reservist im Sanitätsdienst zur Waffen-SS einberufen; bereits im Oktober 1939 hatte er an einer einmonatigen militärischen Ausbildung bei der Wachmannschaft des KZ Buchenwald (3. SS-Totenkopfstandarte „Thüringen“) teilgenommen. Nach weiterer viermonatiger militärischer Ausbildung bei der Kraftfahrstaffel des SS-Totenkopf-Infanterieregiments 15 von Mai bis September 1940 wurde er für zwei Monate zur zahnärztlichen Station des SS-Lazarett Dachau versetzt. In der Folgezeit wurde A. – wie viele Ärzte und Zahnärzte in der Waffen-SS – regelmäßig versetzt (BArch NS 4-ST/8; BArch R 9361-III/514020). A.s zweite Station nach Dachau war das KZ Mauthausen, wo er vom November 1940 bis November 1941 eingesetzt war. Es folgte eine rund einmonatige Tätigkeit an der SS-Standortzahnstation des KZ Sachsenhausen in Oranienburg. Zum 1. Januar 1943 wechselte er an die Zahnstation des KZ Stutthof bei Danzig, zum 1. April 1944 dann von Stutthof ins KZ Flossenbürg, wo er lediglich für einen Monat eingesetzt war. Von Mai 1944 bis Kriegsende 1945 war er schließlich als Leiter der Standort- und Häftlingszahnstation im KZ Buchenwald tätig (BArch NS 4-ST/8; Scherf [1987], 314, 340). Als KZ-Zahnarzt überwachte A. u. a. das Herausbrechen und Einsammeln des Zahngoldes der verstorbenen und ermordeten Häftlinge. Laut Scherf war er „bei den Häftlingen in der Zahnstation als Schläger bekannt und verschob massenhaft Medikamente für seine Privatpraxis“ (Scherf [1987], 314) im nahegelegenen Langensalza.

A. wurde in der Waffen-SS im Januar 1941 zum SS-Untersturmführer, im Juni 1942 zum SS-Obersturmführer und im April 1944 zum SS-Hauptsturmführer d. R. befördert (BArch R 9361-III/514020). Von seinen Vorgesetzten wurde seine politische und soldatische Einstellung herausgestellt: „Er ist ein sauberer, gefestigter SS-Führer mit aufrichtigem und ehrlichem Charakter. Soldatische Haltung und Auftreten sind ohne Tadel“ (KVK2mS-Vorschlagsliste KZ Stutthof, 10.12.1943). A. wurde vom Chef der für die Konzentrationslager zuständigen Amtsgruppe D des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, Richard Glücks (1889–1945), für das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern vorgeschlagen (KVK2mS). Die Verleihung erfolgte am 30. Januar 1944 (BArch NS 4-ST/8).

Nach dem Krieg war A. u. a. in Dachau und Darmstadt interniert; anschließend ließ er sich in Bad Hersfeld nieder: „Karl Abraham ist ab 21.12.1948 in Hersfeld, Kurpark 7 gemeldet, nachdem er zuvor in Langensalza gemeldet war, aber im Internierungslager Darmstadt interniert war“ (Wagner [2023]).



#### *Besonderheiten:*

A. erlangte am 21. Juli 1931 an der Universität Göttingen mit einer elfseitigen Schrift über die radiologische Befundung des Unterkiefers die zahnmedizinische Doktorwürde. Doktorvater war der persönliche Ordinarius und Direktor der Göttinger Zahnklinik Hans Hermann Rebel.

Trotz seiner offenkundigen politischen Belastung als SS-Offizier im Sanitätsdienst der Waffen-SS und KZ-Zahnarzt konnte A. seine berufliche Karriere im Nachkriegsdeutschland fortsetzen: Er machte sich nach Abschluss der Internierung als Zahnarzt selbstständig – zunächst in Bebra und dann im 16 km entfernten Bad Hersfeld. Zuletzt war er in Kassel ansässig.

Er war der Sohn des Untergeiser Försters („vgl. Forstaufseher“: BArch R 9361-III/174) Johannes Abraham (geb. 1872) und dessen Ehefrau Elisabeth Abraham, geb. Herzog (geb. 1982).

A. war seit September 1939 verheiratet mit der in Reuth geborenen Apothekerin Lotte Abraham, geb. Dietzmann (geb. 1911), Tochter eines Kaufmanns. Das Paar hatte den gemeinsamen, in Erfurt geborenen Sohn Volker Abraham (geb. 1943). Die Familie lebte seit Dezember 1948 gemeinsam in Hersfeld (Kurpark 7).

#### *Publikation:*

Die röntgenologische Untersuchung des Unterkiefers (Diss.) (1931)

#### *Ämter, Ehrungen und Würdigungen:*

1944 Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern

#### *Quellen/Literatur:*

BArch NS 4-ST/8 (SS-Personalakte Kommandantur KZ Stutthof) (P); BArch R 9361-III/174 (RuSHA-Akte) (P); BArch R 9361-III/514020 (SSO-Akte) (K. Abraham); StadtA Bad Hersfeld (Meldekarten K., L. und V. Abraham); Standesamt Neuenstein (Sterbedaten K. Abraham) Abraham (1931), passim, o. S. (Lebenslauf); DZB (1932/33), Teil C, 194; DZB (1935), Teil C, 216; DZB (1938), Teil C, 219; DZB (1941), Teil C, 242; ADDZ (1948), 299; DZA (1953), 275; DZA (1957), 372; DZA (1959), 374; DZA (1962), 386; Gliński (1976), 9–46, hier 23 f.; Kirchoff (1987b), 99, 102; Meyer (1987), 173; Scherf (1987), 314, 340; MacLean (1999), 28; Schölermann (2003), 149; Riaud (2005), 94, 119, 122 f. (P); Riaud (2010), 86, 88, 147 (P)–150, 154, 156, 309, 339, 486; Schölermann (2003), 149; Pukrop (2015), 37, 180; Riaud (2015a), 105, 122, 154 (P)–157; Riaud (2015b), 1–18, hier 10–13, 11 (P); Kirchoff/Heidel (2016), 328; Schmidt/Groß/Westemeier (2018), 120; Wagner [2023]



**Abraham, Paul**

Dr. med. dent.

Deutsch-polnisch-chinesischer Zahnarzt

geb. 6. [5.] Januar 1874 in Konitz [Chojnice] (Preußen, Provinz Posen, heute Polen)

gest. 28. März 1942 in Shanghai (China)